

ten, sich unter dem Nazi-Regime nicht als besonders widerständig erwiesen. Auch die Philosophie kann angesichts des totalen Zusammenbruchs aller geltenden Normen im öffentlichen und privaten Leben nicht unberührt bleiben. Woran soll sie sich halten? Wie kann sie ein Gelände für das Denken finden? A. kommt nicht zu vorschnellen und glatten Lösungsversuchen, sondern, und darin liegt eine Stärke begründet, bekennt bei aller Urteilsfähigkeit ihre Ratlosigkeit. Auskunft über die Verbindlichkeit eines nichtbösen Handelns erhofft sich A. bei Sokrates, Jesus, Paulus, Augustinus, Kant und immer wieder bei Nietzsche zu finden. Mit Sokrates und seiner Aussage, dass es besser sei, Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun und einer etwas kühnen Kant-Darstellung, kommt A. zu einer Moral, welche auf die Übereinstimmung des Urteilenden und Handelnden mit sich selbst gründen soll. Die Banalität des Bösen sieht A. darin, dass es im NS-Deutschland Menschen gab, die „willentlich auf alle persönlichen Eigenschaften verzichteten, als ob dann niemand mehr übrig bliebe, der entweder bestraft oder dem vergeben werden könnte. (...) Das größte begangene Böse ist das Böse, das von Niemandem getan wurde, das heißt, von menschlichen Wesen, die sich weigern, Personen zu sein“ (101).

Aus der Weigerung, selbst zu denken und zu urteilen, entsteht nach A. das Böse, woraus eine Unfähigkeit resultiert, sich als potentieller Täter in die Rolle der möglichen Opfer hineinzudenken. Eichmann hat sich wohl kaum Gedanken über die Juden gemacht, deren Transport in die Todesfabriken er organisierte. Hier zeigt sich, wie aktuell das Denken von A. ist. Die selbst erklärten Kämpfer des Dschihad machen sich wohl ebenso wenig Gedanken über ihre Opfer, weshalb das Buch auch als Beitrag zur aktuellen Diskussion über den Terrorismus gelesen werden kann. Immer wieder betont A., dass Denken und Erinnern unverzichtbar seien für eine Ethik nach Auschwitz. Die größten Verbrecher sind ihrer Meinung diejenige, die beides verweigern. A. fordert ihre Leser immer wieder dazu auf, Denken und Urteilen zu lernen, um Verantwortlichkeiten zu entdecken.

In ihrem Nachwort spekuliert Franziska Augstein, dass A. das „Wesen des Nationalsozialismus vielleicht anders beschrieben hätte“ (185), wenn sie die Sassen-Protokolle gekannt hätte. Es ist aber falsch, wenn sie meint, dass A. „die planvolle Verteidigungsstrategie von Adolf Eichmann und anderen Angeklagten nicht ganz durchschaute“ (190), äußert sich doch A. schon 1964 wie folgt: „Es war natürlich voraussagbar, dass die Verteidigung in dem Sinne argumentieren würde, Eichmann sei bloß ein kleines Rädchen gewesen, – dass der Angeklagte so dachte, war wahrscheinlich, und in gewissem Maße tat er das dann auch“ (Arendt: Nach Auschwitz. Essays und Kommentare, Berlin: 1989, 82f.).

Das Buch „Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik“ ist trotz seines fragmentarischen Stils ein äußerst substantieller Text, der viele überraschende Pointen offenhält und durch seine lebhaften Gedankengänge fasziniert. Beindruckend ist oftmals A.s starkes Urteilsvermögen. Es ist ein wichtiges Buch zu einem zentralen Thema im Werk Hannah Arendts.

M. KNAUF

LUKÁCS, GEORG, *Autobiographische Texte und Gespräche*. Herausgegeben von Frank Benseler und Werner Jung unter Mitarbeit von Dieter Redlich. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2005. 517 S., ISBN 3-89528-510-2.

„Sich verkaufen können“ gilt dieser Tage als legitimes Vermarktungsverfahren, um die gewünschte öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Einem Denker wie Georg Lukács (1885–1971) wäre es ein Leichtes gewesen, das ontologisch, anthropologisch wie auch soziologisch Bedenkliche in solchem Verfahren zu formulieren. Seine eigenen Bücher und Schriften haben jedenfalls immer für sich selbst eingestanden, so vielseitig und gewandelt die jeweils veröffentlichte Meinung auch dargeboten war.

Lukács (= L.) hat wie kaum ein anderer Philosoph die politischen wie denkerischen Stürme des zwanzigsten Jhdts. beobachtet und zugleich abgebildet. 1885 als Sohn eines großbürgerlichen jüdischen Bankdirektors in Budapest geboren, hatte der junge L. zunächst die gefühligen Schwankungen irritierter spätromantischer Daseinsverzweiflung zu verarbeiten versucht. Seine Studien „Die Seele und die Formen“ und „Die Theorie des Romans“ bieten auch heute noch lesenswerte Einblicke. Umso überraschender für seine Freunde gestaltete sich seine Konversion zum marxistischen Sozialismus. Diesem Be-

kenntnis, das für L. einer erkenntnistheoretischen wie auch handlungsorientierten Weltanschauung gleich kam, sollte er bis zu seinem Lebensende treu bleiben – bei allen parteitaktischen wie auch politstrategischen Wendungen und Kurskorrekturen, denen er sich immer wieder zu unterziehen hatte. Vom bürgerlichen Bankierssohn war L. über Nacht zum Politikommissar avanciert, der während der ungarischen Räteregierung von 1919 auch mit der Funktion des Volksbildungskommissars betraut worden war. Dass er in dieser Rolle auch ein Todesurteil zu verantworten hatte, wird von seinen Anhängern gerne verschwiegen. Noch Lenin persönlich hatte L.' „Blum-Thesen“ heftig kritisiert und seine bahnbrechende Schrift „Geschichte und Klassenkampf“ stellt neben Karl Korsch's Studien „Marxismus und Philosophie“ einen souveränen Versuch dar, mit Kategorien des marxistischen Denkens eine Analyse der Gegenwart vorzulegen. Den etablierten Apparaten der Parteibürokratie konnte eine solche Unternehmung nicht passen – L. wurde zur Selbstkritik gedrängt, der er sich noch öfter in seinem Leben auch unterwarf.

In unzähligen Studien hat L. Stellung genommen zu Fragen der marxistischen Philosophie, zur Ethik und Ästhetik, zu literaturwissenschaftlichen und soziologischen Problemen. Sein theoretischer Widerpart Theodor W. Adorno hatte ihn darob bewundert und gefürchtet zugleich.

L.' spätes Credo, dass der schlechteste Sozialismus besser als der beste Kapitalismus sei, hatte er zu einer Zeit formuliert, als Dissidenten in den Ländern des „realen Sozialismus“ mundtot gemacht und Reformversuche wie Alexander Dubčeks „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“ mit Panzern niedergewalzt worden waren. Auch wenn L. die Herrschaftsgebaren der verkrusteten Parteibürokratie öffentlich kritisierte, so glich seine gleichzeitig dezidiert eingenommene leninistische Parteilichkeit die kritische Geste wieder aus. Gerade in den Gesellschaften des „realen Sozialismus“ wurden L.' Handreichungen oft genug als hilflos empfunden. Auch L. hatte mit seinem Denken nicht dazu beitragen können, in der praktischen Politik des „realen Sozialismus“ – wie es der italienische Marxist Lucio Lombardo-Radice formulierte – den Marxismus auf den Marxismus anzuwenden. Das Projekt des „real existierenden Sozialismus“ scheiterte nicht zuletzt am fehlenden Mut gegenüber Anspruch und Anforderung der ureigensten Ideen.

Der vorliegende Bd. setzt nach beinahe zwanzig Jahren als Band 18 die Gesamtausgabe der Werke von L. fort. Nicht wenige Kritiker hatten einst vergeblich den Luchterhand Verlag wegen dessen gröblicher Vernachlässigung der Pflege des Werks von L. gemahnt. Umso verdienstvoller wiegt der verlegerische Mut des Aisthesis Verlages, hier in die Bresche zu springen. Schwerpunkte der vorliegenden Ausgabe sind die „Gespräche mit Georg Lukács“ sowie dessen autobiographischen Skizzen „Gelebtes Denken“. Hinzu kommen Tagebucheinträge von 1910/11 und neben Texten wie der „Brief über den Stalinismus“ vor allem verstreut publizierte und längst verschüttet geglaubte Interviews und Gespräche mit L. aus den letzten Lebensjahren.

bleiben wird auf jeden Fall die Erkenntnis, dass man um L. nicht herumkommen wird, wenn man sich mit den geistigen Strömungen des zwanzigsten Jhdts. beschäftigt. Wiederholt hatte der greise L. darauf verwiesen, dass sich das originäre marxistische Denken als kritisch-materialistisches Verfahren erst noch entwickeln müsse. Es wird sich erweisen, ob seine Anhänger zu Recht davon überzeugt sind, dass gerade die Vielschichtigkeit seines Werks Weiterführendes birgt.

V. STREBEL

LUCKNER, ANDREAS, *Klugheit*. Berlin/New York: de Gruyter 2005. 214 S., ISBN 3-11-017706-4.

In de Gruyters neuer Reihe „Grundthemen der Philosophie“ sind bisher vier Bücher erschienen, darunter ein religionsphilosophisches zum Thema „Gott“ (von T. Rentsch) und eines von A. Luckner (= L.) zum Thema „Klugheit“. Während sich ersteres leicht dem entsprechenden systematischen Bereich zuordnen lässt, stellt sich die Frage, wohin ein Buch des Titels „Klugheit“ fällt. In die Moralphilosophie? Diese Frage zu beantworten ist selbst Anliegen des Werks. L. antwortet darauf zunächst unter Abwandlung eines berühmten kantischen Diktums (KrV B 75): „Klugheit ohne Moral ist blind; Moral ohne Klugheit aber ist leer.“ (8) Die Moralphilosophie steckt lediglich den Handlungsspielraum des Menschen durch Ge- und Verbote ab. Sie muss durch eine Philosophie der